

Wiener Stadt-Bibliothek.

T
3266

A



12. St. 137
I. 616

Beantwortung der Fragen:

Ist es in grossen Städten, wie z. E. Wien,
nothwendig und nützlich, ein öffentliches,
unter gesetzlicher Aufsicht stehendes,

Frauenhaus

zu errichten?

Werden dadurch nicht die Ehen seltner
werden, und das weibliche Geschlecht
verlieren?

Stadt-Bibliothek.

I. 616



Josefina.

Wien, 1787.

Im Verlag Georg Philipp Wucherers.

010

LIBRARY OF THE

UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

5700 S. UNIVERSITY AVENUE

CHICAGO, ILL. 60637

1950

PHYSICS DEPARTMENT

5700 S. UNIVERSITY AVENUE

LIBRARY

Vorerinnerung.

Mehr als eine Ursache haben mich bezogen, die vorstehenden Fragen aufzuwerfen und zu beantworten. Theils war es die Wichtigkeit der Sache an und für sich selbst, theils wurde ich dazu veranlaßt durch die vielen Klagen, so man in Wien aller Orten hört: daß die meisten Freuden-Mädchen venerisch sind, daß sie mit dieser ihrer Krankheit so viele junge Männer anstecken, und daß so viele venerische Kinder geboren werden: theils aber auch ward ich bestimmt, diese paar Bogen jetzt schon herauszugeben, durch das Gerücht, so sich in allen Gesellschaften und öffentlichen Häusern verbreitet hat, als wäre

höchsten Orts ein Plan zur Errichtung eines öffentlichen Frauenhauses übergeben worden. Der Wunsch, zu einer für die ganze Menschheit so wichtigen Sache, etwas beizutragen, hat mir diese wenigen Bogen noch gleichsam unvollendet entrisfen.

Ich glaube, es läßt sich am besten über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit eines öffentlichen unter gesetzlicher Aufsicht stehenden Frauenhauses urtheilen, wenn man eine wahre und richtige Untersuchung anstellt, über den gegenwärtigen Zustand unsers Staats in dieser Rücksicht. Es ist aber nicht genug, bloß auf den Zustand unsers Staats zu sehen, wie er ist, sondern es ist auch nothwendig die Quellen und Ursachen, woher und warum er so ist, zu erforschen. Ich werde mich daher bemühen, meine Leser aufmerksam zu machen, auf die Natur des Menschen, und auf die Macht, Art und Aeussierung des Geschlechtstriebes, als die erste Quelle, wo durch wir uns die venerischen Krankheiten zuziehen. Daß der Geschlechtstrieb an und
für

für sich nicht venerische Krankheiten mit sich führe, und wir uns erst durch Befriedigung desselben mit venerischen Personen solche zu ziehen, versteht sich wohl von selbst. Allein der Geschlechtstrieb ist doch die erste Veranlassung, und wir müssen seine Macht, Art und Aeussierung kennen, um ihn richtig zu beurtheilen. Um zu bestimmen, ob man ihn nicht unterdrücken könne; da ihn in geselllicher Ehe zu befriedigen, bey ızigen Zeiten nach dem sich die Bedürfnisse des Lebens vermehrt haben, das Loos von sehr wenigen Menschen ist; oder ob seine Macht unwiederstehlich sey. Wenn man über die gewöhnliche Art der Befriedigung des Geschlechtstriebes ausser der Ehe nachdenkt, so glaube ich, wird man Spuren der Macht des Geschlechtstriebes finden, aber zugleich den Irrweg, auf dem wir uns befinden, wahrnehmen. Auf diese Bahn werde ich meine Leser zu führen suchen, und so meine erste aufgeworfene Frage beantworten. Die Geschichte der Freuden-Mädchen schien mir desfalls einer etwas ausführlichen Darstellung zu bedürfen,

um ihre gegenwärtige Lage anschaulicher zu machen, um zu zeigen, wie die unglücklichen Geschöpfe, zu dem Stande kommen, worin wir sie jetzt erblicken, und wie sie in venerische Krankheiten verfallen, und sie andern mittheilen. Ohne ihr Vertheidiger zu werden, (denn wer wird das Schrecklichste aller Gewerbe vertheidigen wollen?) scheinen mir diese Unglücklichen oft sehr des Mitleids werth. So sehr ich wünsche, daß ihr verderbendes Gewerbe, durch ein öffentliches Frauenhaus abgestellt werde, so muß ich doch unparteiisch gestehen, daß man ihnen oftmals zu viel thut, wenn man mit tiefer Verachtung auf sie herabsieht. Eine Geschwächte verdient meiste Zeit, Beistand und Zurechtweisung, nicht Haß und Verfolgung. Man haßt sie ohne zu wissen warum, und bedenkt nicht, daß sie durch die Folgen ihrer Vergehungen schon bestraft genug ist. — Die zweite aufgeworfene Frage werde ich dadurch zu beantworten suchen, daß ich die Beschaffenheit unserer gegenwärtigen Ehen meinen Lesern getreulich darstelle. Einem Einwurfe

zuvorkommen ist mir noch übrig. Möchte
vielleicht ein Mann von sehr gutem frommen
Herzen, aber wenig philosophischem Kopfe
gegen diese Schrift einwenden, sie könnte
Kindern in die Hände fallen, denen die Be-
handlung der Materie aus einem philosophi-
schen Gesichtspunkt nicht faßlich, und wegen
der an einigen Stellen verführerischen Schreib-
art schädlich werden könnte. Hierauf ant-
worte ich, daß ich diese Schrift nicht als ei-
ne theologische, sondern mehr als eine philo-
sophische Abhandlung hingebe, daß, wie gleich
aus dem Titel zu ersehen, sie für Kinder
nicht geschrieben, daß aber auch selbst in dem
Fall, wenn sie Kindern in die Hände fiel,
keine verführerische Schreibart sie schädlich
mache, indem ich die Folgen der Befriedigung
des Geschlechtstriebes in der Geschichte der
Luise, Natalie, Ulrike und Katharine, wahr
aber traurig geschildert — Verlust der Ehre,
der Gesundheit und äußerste Armuth. Man
müßte weder den Alzibiades, noch Wieland-
sche Schriften, die doch in jedermanns Händen
sind, kennen, wenn man aus dieser Schrift
Gist

Gift saugen wollte. Ob ich endlich meinem Zwecke nahe gekommen, oder ihn gar erreicht, nämlich: durch Schilderung des Uebels, so die venerischen Krankheiten und die Selbstbesleckung anrichten, die Nothwendig- und Nützlichkeit eines öffentlichen Frauenhauses erwiesen zu haben: mögen meine Leser, nachdem sie diese Schrift gelesen, beurtheilen.

Erste Frage:

Ist es in grossen Städten, wie z. E. Wien, nothwendig und nützlich, ein öffentliches unter gesetzlicher Aufsicht stehendes Frauenhaus zu errichten?

Folge der Materien.

I.

Geschlechtstrieb im Allgemeinen. Macht, Art und Aeusserung des Geschlechtstriebes in den verschiedenen Jahren. Gustel, Karl, Ferdinand, Theodor.

2.

Traurige Folgen der ausser ehelichen Befriedigung des Geschlechtstriebes, nachdem in grossen Städten die venerischen Krankheiten so sehr unter den Freuden-Mädchen sich verbreitet haben. Unmöglichkeit des Heirathens. Ueble Folgen des unbedachtsamen Heirathens. Ueberhandnehmung der Selbstbefleckung, aus Furcht angestekt zu werden. Verlust der Sinne aus zu grosser Enthaltsamkeit.

3.

Gewöhnliche Geschichte der Freuden-Mädchen. Erste Ursache ihres Fallens und nachmaligen Elends. Luise, Natalie, Ulrike und Katharine. Es ist nicht thunlich, sie nach ihren Kräften zu beschäftigen, sie ganz zu verjagen, würde hart gegen sie, und im Ganzen nicht rathsam seyn.

Unglück-

4.

Unglückliche und dem Staat zur Last fallende Früchte des unreinen Beischlafes. Concurrenz der Vielheit von Menschen, als eine natürliche Ursache der grossen und geschwinden Verbreitung des venerischen Uebels in grossen Städten wie z. E. Wien.

5.

Nutzen des Frauenhauses, aus den Folgen die es haben würde, gezogen.

Zweite Frage:

Werden dadurch nicht die Ehen seltner werden, und wird nicht das weibliche Geschlecht verlieren?

Folge der Materien.

1.

Zwei Hauptarten der Ehen. Conventionelle Ehen und Ehen aus Liebe. Natur und Beschaffenheit conventioneller Ehen.

2.

Liebe, und aus Liebe entstandene Ehen. Bildung und Aufklärung des weiblichen Geschlechts auch ohne Ehe, als Folgen des öffentlichen Frauenhauses.

I. Ge

Geschlechtstrieb im Allgemeinen. Macht, Art und Messerung des Geschlechtstriebes in den verschiedenen Jahren, Gustel, Carl, Ferdinand, Theodor.

Der edelste Trieb, den der Schöpfer in die Natur gelegt, der uns hohe, angenehme Empfindungen gewähret, mit unserm ganzen Wesen zusammen hängt, mit dessen Schwächung die ganze Maschine zerrüttet wird, ist der Natur = Geschlechts = oder Begattungstrieb oder Instinkt. Uns alle, vom König bis zum Bettler durchbebt er, vervollkommt so oft das Glück, vollendet noch öfterer das Unglück unserer Tage. Ihm verdanken wir frohe Stunden, glückliche Jahre und oft ein ganzes Leben voll Bönne. Durch seine Wirkungen leben wir nach unserm Tode, helfen dem Elende ab, vermehren Menschen = Glückseligkeit, noch wenn wir längst vermodert sind. Aber auch durch ihn verlieren wir oft allen Antheil an der Welt, an ihren Freuden, an allen Glückseligkeiten, die sie reinen Herzen gewährt. Alle Glückseligkeit schwindet bey einem siechen Körper. Alle Thätigkeit verliert sich; und Geistesbildung, Fleiß in wissenschaftlichen Dingen ist unmög-

unmöglich, bey gänzlich geschwächten Nerven. Eine richtige Darstellung der venerischen Krankheiten, als Folgen des unbedachtsam befriedigten Geschlechts-triebes, würde, wie ich glaube, bey jungen aber schon im Nachdenken geübten Leuten mehr vermögen, als alles Ereifern der Theologen und Moralisten. Doch das ist, wie meine Leser aus dem Titel der Schrift sehen, meine Absicht nicht. Ich will sie nur auf die Macht, Art und Aeussereung des Geschlechtstriebes aufmerksam machen, in wie fern er die erste Quelle unsers venerischen Elendes wird; da bey dem gegenwärtigen Zustand grosser Städte, das venerische Gift sich allenthalben verbreitet, da man behauptet, daß unter zwanzig Freuden = Mädchens neunzehn angesteckt sind, und es uns an einem öffentlichen unter gesetzlicher Aufsicht stehendem Frauenhause fehlet.

Verschieden ist die Macht dieses Triebes, nach den Jahren, nach dem Temperamente, nach den Umständen, worin sich der Mensch befindet. Frühe schon nimmt der Knabe diesen Natur = Instinkt bey sich wahr. Rousseau erzählt uns in seinen Confessionen, wie er schon in seinem achten Jahre sich gern von seiner Lehrerin mit Ruthen peitschen liess, seine Unarten wiederholte, wenn er vorher wußte, daß die Züchtigung von ihr kommen würde, bis sie es müde ward und einsah, daß die Strafe ihren Zweck verfehlte. Es dient nicht zu meiner Absicht die Entstehung dieses Gefühls im Knaben = Alter zu untersuchen. Ich nehme den
 Jüng-

Jüngling im fünfzehnten Jahre. Gustel wird in seinem fünfzehnten Jahre zur Amalie gezogen, durch ein gewisses Etwas, das sich fühlen aber nicht beschreiben läßt. Er bewundert Aug, Mund, Hand und Fuß. Findet sie schön und göttlich in ihrem ganzen Wesen. Naht sich Amalien mit zitternder Blödigkeit und bietet seinen ganzen Muth auf, um die schöne Hand zu küssen. Amalie drückt die seine, es läuft ihm warm durchs ganze Blut und er wird über und über roth. Er ist stumm, ist kindisch in allem was er thut, hätte viel zu sagen und weiß nichts hervorzubringen. Uebermaß des Gefühls erstickt die Sprache. Beym Daseyn der Schönen sitzt er wie auf Kohlen und nach ihrem Weggehen zählt er die Minuten ihrer Wiederkunft — Wie nennt man dieses Gefühl? Liebe.

Es ist Liebe aus Geschlechtsinstinkt entstanden, und von Geschlechtstrieb genährt. Was das erste laut werdende Gefühl des Jünglings, so ist es das edelste, was uns unser ganzes Leben über beseelt, so ist es fähig, unser Herz weich, unsere Sitten gefällig zu machen, und unsern Geschmack zu bilden. Nicht so ist freilich die zweyte, dritte und folgende Liebe, so wohl an und für sich, als in ihren Aeufferungen. So furchtsam Gustel in seinem fünfzehnten Jahre Amalien die Hand küßt, so unmdglich es ihm war, die Worte herauszubringen: Sie sind schön, Sie sind eine Göttin, Ihr Ange durchdringt mich, Ihr kleines Händchen, Ihr niedliches Füßchen, die Anmuth Ihres ganzen Wesens
erregt

erregt ein neues ungewöhnliches Gefühl in mir, ich bete sie an und bitte, mir gut zu seyn — so wenig er diese Gedanken, so in ihm stecken, bey der ersten Liebe an den Tag zu legen vermag, so dreist ist er bey der Zweiten vielleicht im achtzehnten Jahre. In den Zwanzigern weiß er seine Liebesungen schon jedem Gegenstande angemessen, zierlich in der Büchersprache, vorzutragen. In den hohen dreißiger und vierziger Jahren, wo sein Haupt wohl schon eine Perücke deckt, ist er in seinen Liebeserklärungen unmodischer, trägt die Gefinnungen seines Herzens ohne Metaphor, oft in einer lächerlichen Einkleidung vor. Er hat das Liebeln verlernt, und ist nicht mehr in der Romanens Welt, worin das achtzehnjährige Mädchen lebt, zu Hause. Die Ursache von dem allen? Im fünfzehnten Jahre kennt der Jüngling die Beschaffenheit seiner Natur nicht. Amaliens schönes Bild erscheint Gustel im Traume, steht vor ihm beym Erwachen, verfolgt ihn auf allen Schritten. Bey allen seinen Geschäften schwebt sie seiner Fantasie vor: der unschuldige, liebenswürdige Gustel versteht's nicht, kann die Regungen seiner Natur sich nicht erklären. Seine von Naturinstinkt entstandene und durch Naturinstinkt sich erhaltende Liebe ist ihm ein neues Gefühl, er wünscht und weiß nicht was. Anders ist dem Carl bey seiner zweiten Liebe. Er hat die Kunst zu gefallen schon besser erlernt. Fehler bey der ersten Liebe begangen vermeidet er bey der Zweiten. Die Blödigkeit hat sich verloren, das Band der Zunge hat sich durch Küsse gelöst.

gelöst. Carl und Wilhelmine verstehen sich auf einen Wink. Ihre Liebe beschäftigt sich schon mit Heiraths-Gedanken. Ein Dritter ist ihnen bey ihren Zusammenkünften beschwerlich, und wenn nicht Temperament, Verstand, Rechtschaffenheit und Religion von seiner Seite; Unschuld, Schamhaftigkeit und Frömmigkeit von ihrer Seite, das Feuer löschte, so wärs gefährlich, sie allein zu lassen, so könnte eine unglückliche Minute sie in all das Unglück stürzen, wovon wir unten noch Gelegenheit haben werden, zu reden. Carl und Wilhelminens Liebe ist gespannter Geschlechtstrieb, hoher Grad desselben.

Bei Ferdinanden in seiner dritten Verlobung und in den hohen zwanziger Jahren, sind schon die Engels-Ideen geschwunden, aber er sieht in Friederiken ein gebildetes sich auszeichnendes Mädchen. Ihr Wuchs, ihr voller Busen, ihre Art, wie sie ihn auf alle ihre Schönheiten aufmerksam macht, ohne zu hohlen, diese angenehme Koketterie bezaubert ihn. Friederike zieht Ferdinanden an sich, durch die Schönheit ihrer Person, durch den Geschmack und die Wahl ihrer Kleidungen, durch ihre Unterhaltungen die von Belesenheit und Bildung des Geistes zeugen. Er kann ihre Schönheiten nicht ertragen, sie durchdringen ihn zu sehr, Ferdinand verreißt, um seine Friederike auch in Briefen zu bewundern, um einige Denkmäler ihres Geistes, um bleibende Beweise ihres Wohlwollens für sich zu haben. Ferdinand's und Friederikens Liebe für

für ein ander, sind hohes Maaß geistigen Gefühls mit Naturinstinkt verbunden. — Wir kommen auf Theodoren in seinen hohen vierziger Jahren. Ost war er verliebt, einmal aber nur verheirathet. Er ist jetzt Wittwer, und bezaubert von Eleonoren, die kaum ihr zwanzigstes Jahr erreicht hat. Die Ungleichheit des Alters, verbunden mit seinem Altdutschen Wesen, gibt, bey dem Unterschiede der Jahre lächerliche Auftritte. Er ist gut und wohlgesinnt. Sparsamkeit und haushälterisches Wesen macht Eleonoren bey Theodoren beliebt. Sie ist gefällig gegen ihn, möchte ihn gern zum Manne haben, um den üblen Launen einer Stiefmutter zu entgehen. Theodor und Eleonorens Liebe, ist Vernunft von einigem Geschlechts-trieb begleitet.

Traurige Folgen der auffer ehlichen Befriedigung des Geschlechtstriebes, nachdem in grossen Städten die venerischen Krankheiten so sehr unter den Freudenmädchens sich verbreitet haben. Unmöglichkeit des Heirathens. Ueble Folgen des unbedachtsamen Heirathens. Ueberhandnehmung der Selbstbefleckung aus Furcht angesteckt zu werden. Verlust der Sinne aus zu grosser Enthalttsamkeit.

Liebe wäre also wohl die brennbare Luft, womit wir alle gefüllt sind. Liebe der schönste Traum des Lebens, Liebe die höchste angenehme Empfindung. Es fragt sich also, wie wir diese Liebe anwenden, wie sie sich in ihrer Thätigkeit erweist? Ob es auf eine den Menschen für sich und dem Staate im allgemeinen nützliche Weise geschieht? Auf meine Angebungen der verschiedenen Aeusserungen des Geschlechtstriebes, nach der Verschiedenheit des Alters und der Erfahrung, und nach der Art des Instinktes an und für sich selbst, wird man vielleicht sagen: der Fünfzehnjährige muß warten bis zur Volljährigkeit. Ich habe nichts dawider und bin völlig der Meinung. Aber Karl um sechs Jahre älter, und also volljährig, soll er auch noch
 B
 warten

warten; und was hat er alsdann zu hoffen? — Karl ist gesund, ist mannbar, der Geschlechtstrieb beunruhigt ihn. Wenig Umgang, so er mit dem weiblichen Geschlechte gehabt hat, vermehrt seine Lusternheit. Er liebt Wilhelminen, sieht aber in Jahren noch keine Hoffnung vor sich, sie zu heurathen, liebt sie zu sehr, um sie der Gefahr auszusetzen, Mutter zu werden, ohne Frau zu seyn; er will nicht gegenwärtige Freuden mit künftigen Thränen erkaufen: was thut Karl bey den unwiderstehlichen Regungen des Geschlechtstriebes? Er eilt zu dem Hause eines Freuden-Mädchens, und befriedigt in ihren Umarmungen die Gefühle, so Wilhelminens Schönheit erregten.

Einige Tage nachher fühlt Karl die Folgen dieser Umarmung — er ist angesteckt. Unerfahrenheit, wenige Kenntniß des Uebels in allen seinen Folgen, Blödigkeit, vielleicht Furcht vor Verwandten oder überhaupt es bekannt zu wissen, halten ihn ab, sich einem geschickten Arzt zu entdecken, er fällt unter die Hände eines elenden Quacksalbers, der gar keine medizinische Kenntnisse hat, ihn nach Rezepten, aus Bücher geschrieben, curirt; der nur bloß sucht das Uebel zu stillen und ihm verschreibt, was er hundert andern verschrieben hat, mit denen weder sein Körper, noch das Uebel selbst übereinkömmt. Er wird bald, aber schlecht curirt. Die Folgen spürt er auf sein ganzes Leben. Das Podagra erinnert ihn in seinen funfzigern und höhern Jahren noch an diese Verirrung. — So ist der Fall einzeln genom-

men,

men, aber nicht anders verhält er sich auch im Allgemeinen. Meinentwegen sollen die Jünglinge in diesem Alter nicht verliebt seyn, so sind sie doch zeitig, sie sind mannbar. Wie wenige befinden sich in der Lage heirathen zu können. Wie vielen und grossen Gefahren ist aber der junge Mann bey dem Gefühl seiner Mannkraft in grossen Städten, wo die Freuden-Mädchen größtentheils angesteckt sind, ausgesetzt. In grossen Städten, wie Wien zum Exempel, wo der junge Mann zu jeder Stunde Subjekte für seine Begierde auf den Gassen findet, die er nur zu verfolgen gebraucht, und die ihn mit offenen Armen aufnehmen, wobey es aber auch zwanzig an eins ist, ob er gesund aus ihren elenden Wohnungen zurückkehrt. Ein aufmerksamer Beobachter sieht die traurigen Folgen der Ansteckung auf den Gesichtern von tausend Jünglingen gemahlt. Nicht so wohl, und ich möchte fast glauben, nicht so sehr, ist der bemittelte Jüngling in den zwanziger und höhern Jahren den Gefahren der Ansteckung bey Befriedigung des Geschlechtstriebes ausgesetzt, als der Arme. Der Reiche hat vielleicht einen gebildeteren Geschmack, hat vermöge seines Geldes eine grössere Auswahl, als der Geringe, der Arme. Aber auch der Arme bei schlechter Kost, auf seinem Strohsack, empfindet den mächtigen Begattungstrieb. Nicht Widerwärtigkeiten, nicht Sorgen noch Ungemach hemmen das Aufkeimen dieses Gefühls. Nimmt man hiezu noch, daß in der Welt keiner so elend ist, daß er nicht seines Gleichen fände, Armuth und Elend ist sich bey beiden Geschlechtern gleich.

Wir finden Männer, welche die niedrigsten Dienste leisten, wir finden Weiber die es thun. Jedermann findet also auch seines gleichen bey dem weiblichen Geschlecht. Kann er nicht Dukaten spenden, so ist er doch einiger Kreuzer habhaft, seine Zauberin braucht auch keine seidene Schuh, silberne Schnallen oder goldene Mützen, sie thut es um ihre alten ausbessern zu lassen, um bleierne Schnallen zu kaufen, oder ein wollnes Kleid anzu schaffen. Kommt nun der Unglückliche vom Geschlechtstrieb besetzt, zu einem solchen elenden Geschöpfe, das vielleicht bey einer höhern Klasse schon ausgedient, und wird angesteckt, welcher schaudervoller Zustand! — Nach wenigen Tagen sieht er ein namenloses Elend. Ohne Verwandte, ohne Vermögen und ohne Freunde, die helfen könnten, — fühlt er sich krank — weiß nicht was es ist — wie er dem Uebel begegnen soll — ergreift unrechte Mittel — oder läßt es gehen, so lange ers aushalten kann und verlängert sein Elend durch die Diät, zu der er gezwungen ist. Arzt und Medizin kann er nicht gebrauchen, weil es ihm an Gelde fehlt; aber ich traue mir das Bild nicht auszumalen, es würde nicht ernsthaft, es würde tragisch werden, und in wie weit meine Leser dazu Geduld hätten, weiß ich nicht. So tief steigen sehr wenige Menschen herunter, daß sie sich von diesem Elende der untern Klasse des Volks, eine Idee machen könnten. Ich kehre zu meinen vollkommen mannbaren und mündigen jungen Männern zurück. Ihre Liebe ist Mannkraft, Gefühl des unwiderstehlichsten

Be-

Begattungstriebes. Selbst Ferdinands Liebe zu Friederiken, ist freilich nicht Naturinstinkt allein, ist verbunden mit geistigem Gefühle; allein seine Jahre, seine Lebensart, befördert die Regung dieses Triebes. Er hat zu viel Temperament, zu viel Ueberlegung, zu viel vernunftmäßige Liebe zu Friederiken, als sie der Gefahr auszusetzen, Ehre und Ansehen bey der Welt zu verlieren. Er sollte sie heurathen, wird man vielleicht sagen. Um sie unglücklich zu machen, um unglückliche Geschöpfe in die Welt zu setzen? Er kann von seinen 600 fl. kaum mit Anstande allein leben; wie wäre er im Stande einen Hausstand davon zu errichten, Diensthoten zu halten, nachher Kinder zu ernähren und groß zu ziehen. Friederike besitzt nichts als ihre Tugenden und ein Herz voll warmer Liebe zu Ferdinanden. Sie kann nichts einbringen, die Lasten des Hausstandes fallen auf ihn allein. Sparsam ist sie freilich in hohem Grade, allein Sparsamkeit setzt schon etwas voraus, von nichts läßt sich nicht sparsam seyn. Er kann sie platterdings nicht heurathen, wenn Fortuna nicht besser in seine Segel bläset. Wie leistet aber mein Ferdinand mit allen seinen Brüdern in gleichem Alter und ähnlicher Lage seiner Natur ein Genüge? Auch er läuft Freuden-Mädchen nach, hat aber nicht das Glück, unter den neunzehn angestekten, die zwanzigste reine zu finden. Vielleicht fällt er einem geschickten Arzt in die Hände, er wird gut curirt, so bleibt ihm doch nach überstandenen Plackereien und Kosten, eine Schwächung seines Nervensystems übrig.

Der Geschlechtstrieb ist mit unserm Innern zu genau verwebt, er lebt und stellt sich ungerufen ein, er will befriedigt seyn, und wir befriedigen ihn so gern. Nachdem unsere Bedürfnisse so sehr vervielfältiget sind, wie viel gehört dazu, einen Hausstand zu errichten. In welches Elend stürzet sich ein Mensch, der ohne hinlängliche Versorgung, vom Geschlechtstriebe gedrungen, den Gegenstand seiner Zärtlichkeit heurathet. Kinder, die das Glück der Ehe erhöhen sollten, vermehren die Lasten und machen das Unglück vollkommen. Bey druckender Armuth und Mangel an den ersten Bedürfnissen des Lebens schwindet die Liebe, zuletzt auch alles feinere Gefühl, die Frau wird eine Hure, und der Mann ein Säufer. Ein junger Mann von zweiundzwanzig Jahren, erhält, wie das nicht anders ist, noch seyn kann, ein Amt oder eine Einahme, die sich mit der Zeit verbessert, nach zehn Jahren kann er heurathen. Nun ist die beste Mannkraft verbracht, seine Nerven sind durch venerische Krankheiten geschwächt, die Gattin kriegt die Hesen. Er zeugt krüppliche, schwache, geistlose Kinder. — Nimmt man die Lage derer, denen es gar nicht einmal so wohl wird, heurathen zu können. Wie viel leben ohne Liebe und Ehe, die auch nicht die entfernteste Aussicht haben, je in diesen Stand zu kommen. Der größte Theil dieser Tausenden, wird aufgerieben durch venerische Krankheiten, bringt Mädchen zu Falle, und stört das Glück und die häusliche Ruhe ganzer Familien, oder vernichtet seinen Körper durch Selbstbefleckung. Selbst
die

die verwittweten Männer sind vom Heurathen durch die Lasten des Ehestandes zurück geschleucht. Aber an Beischlaf gewöhnt, fällt es ihnen doppelt schwer, sich allein zu behelfen. Sie gehen den Freuden = Mädchen nach, und verschwenden das Geld ihrer Kinder in den Armen der Buhlerinen, denen sie ihrem Alter gemäß, doppelt zahlen müssen. Theodor's vernunftmäßige Liebe zu Eleonoren, wird von einigem Geschlechtssinstinkt befeelt, allein er hat es schon empfunden, welcher einen größern Aufwand eine Frau fordert, er traut sich nicht zum zweitemale zu heurathen, stillet seine Wohlust lieber bey Freuden = Mädchen, wird angestekt, und empfindet mit seinem ältesten Sohne gleiches Ungemach. — Noch eines der größten Uebel, der stärksten Schwächung des Mannes bey dem Drange seiner Mannkraft, ist die Selbstbefleckung. Das größte Verderbniß unserer Zeit, was sich schon von früher Jugend anhebt, und uns nicht zu hohem Alter kommen läßt. Der Rath Campe sahe es für eines der größten, und der Menschheit am nachtheiligsten Uebeln, schon bey unermwachsenen Kindern an. Und er bestimmte 100 Dukaten zum Preis für die beste Abhandlung, wie diesem einreißenden Verderben vorzukommen wäre. Salzmann und andere berühmte Gelehrte unserer Zeit, haben über diese Materie geschrieben. Nehmen wir aber schon bey Kindern dieses Uebel wahr, wie viel größer muß es bey Männern seyn, wo sich der Naturinstinkt in seiner ganzen Vollheit und Kraft äussert. Es muß zurechnen, wenn man sich an den Zustand der isigen

Freuden-Mädchen erinnert. Die Furcht, einem ange-
 steckten Mädchen in die Hände zu fallen, der Schrecken,
 zumal in gewissen Lagen, vor den Folgen der Ansteckung,
 die Vorstellungen der Bitterkeiten, der Plackereien, auf
 das gelindeste gesagt, für den, der schon etwas von
 von diesem Uebel ausgestanden, die Gefahr schlecht
 curirt zu werden, und die Folgen alsdann fürs ganze
 Leben, der Mangel am Gelde sich im etwanigen Falle
 curiren zu lassen, der Mangel an Zeit und Gelegen-
 heit, um einer Kur abzuwarten, und denn noch die
 mächtige Regung des Geschlechtstriebes, alles dieses
 muß, wie die Sache ikt steht, um ein vieles das auf-
 reibende Laster der Selbstbefleckung vermehren. Eine
 gesetzmässige Liebe kann der junge Mann nicht eingehen,
 Freuden-Mädchen fürchtet er, ein unschuldiges Mäd-
 chen will er nicht unglücklich machen, seines Freundes
 Weib will er nicht verführen, was bleibt ihm zur Stil-
 lung seines Naturinstinkts, als Selbstbefleckung? Und
 durch diese mordende Stillung wird er ein zur Zeugung
 unfähiges Geschöpf, ein bebendes Gerippe im Jüng-
 lingsalter. Wer des Tissots Abhandlung von der
 Onanie nur aus einer Rezension kennt, oder sonst ei-
 nige medizinische Kenntnisse besitzt, weis, wie Selbstbe-
 fleckung alle Sinne zerrüttet, das Mark aus den Kno-
 chen verzehret, im Jünglingsalter zum Greise macht,
 oder wohl gar in die Gruft stürzt. Aus dem hageren,
 abgekehrten Gesichte so manches jungen Mannes sieht
 man die Folgen dieses verderbenden Uebels. — Ist
 aber endlich der Jüngling in mannbaren Jahren im
 hdch=

höchsten Grade tugendhaft, schrecken ihn die Gefahren angesteckt zu werden, fürchtet er die Folgen der Selbstbefleckung, sucht er durch Religion und natürliche Mittel den Geschlechtstrieb zu tödten, seine Leidenschaft zu bändigen, wie sehr kommt es alsdann nicht auf Temperament auf die Beschaffenheit des Körpers an. Wie viele traurige Exempel haben wir nicht von einer zu grossen Enthaltbarkeit in männlichen Jahren? Wie viele Menschen sind nicht von Liebe oder unbefriedigtem Geschlechtstrieb toll geworden? Wird man die Geschichte der Unglücklichen im Irrenthurm zu untersuchen sich die Mühe nehmen, so wird man die Wahrheit meiner Behauptung finden. Entweder unbefriedigte Liebe oder Stolz und Uebermuth liegen gewöhnlich bey den Sinnesverirrungen der meisten Menschen zum Grunde — Ein öffentliches unter gesetzlicher Aufsicht stehendes Frauenhaus, wäre wohl das einzige Mittel, die venerische Seuche in Stillstand zu bringen; das verderbende Laster der Selbstbefleckung seltner zu machen, und Tollheit aus Enthaltbarkeit zu verhüten.

Gewöhnliche Geschichte der Freuden-Mädchen, erste Ursache ihres Fallens und nachmaligen Elendes. Luise, Natalie, Ulrike, Katharine. Es ist nicht thunlich, sie nach ihren Kräften zu beschäftigen, sie ganz zu verjagen würde hart gegen sie, und im Ganzen nicht rathsam seyn.

Um meine Leser den verderbten Zustand grosser Städte, und die Nothwendigkeit der Errichtung eines Frauenhauses in denselben, noch mehr anschaulich zu machen, muß ich sie näher mit der Geschichte und gegenwärtigen Lage der unglücklichen weiblichen Geschöpfe, die ich, um mich nicht eines platten Ausdrucks zu bedienen, Freuden-Mädchen nannte, bekannt machen. Es sind nicht muthwillige Mädchen, die, vom Geschlechtstriebe gereizet, ihre Wollust stillen möchten. Es sind unglücklich hintergangene, äusserst elende Geschöpfe, die mehr vom Hunger als Wollust getrieben, alles zur Erhaltung ihres Wesens anwenden, und selbst ihren Körper preis bieten. Wer über des Menschen angebohrnen Liebe zum Leben nachgedacht, wird gefunden haben, daß er alles zur Erhaltung seines Lebens anzuwenden fähig ist, wird es
nicht

nicht unnatürlich finden, daß Weiber so tief sinken, und zuletzt mit ihrem Körper Handlung treiben. Ein unglücklicher Augenblick ist es oft, der diese beklagenswürdige Geschöpfe in ein grenzenloses Elend, woraus sie selten nur ein Engel, gleichsam von Gott gesandt, rettet, gestürzt hat. Sie waren in den Jahren ihrer weiblichen Volljährigkeit, es regte sich auch bey ihnen ein Gefühl, wodurch der Schöpfer unsere Lage verschönert, was unsere Erdenseligkeit vervollkommet, was wohl nie ganz bey den Menschen ausgeht, auffer in den Jahren, wo wir wieder kindisch werden, und wenn es bey einem ausgienge, was würde dieser Stockmensch für sich in der Welt seyn, was könnte man sich von seiner thätigen Menschenliebe für seine Mitmenschen versprechen; von diesem mächtigen Gefühle überwältigt, fielen sie. Auch Mädchen fühlen mit uns im gleichem Grade den Geschlechts- oder Begattungstrieb. Sie sind fast noch schlimmer daran, als wir. Sie haben nicht die Geschäfte, die den Geist in Thätigkeit erhalten und die Phantasie von dem Gegenstande abführen, der sie umschwebt. Sie können sich nicht die Zerstreuungen machen, wie wir, dann sind sie der angegriffene, wie der angreifende Theil. Wir nehmen ihre schwachen Seiten wahr. Ihr weiches Herz kann den Bitten und Liebkosungen des geliebten Gegenstandes, der um sie leidet, nicht widerstehn. Ihre Eitelkeit befindet sich wohl bey unsern Schmeicheleien, ihre wenige Menschenkenntniß und Klugheit läßt sich oft durch Blendwerke hinreißen. Bey Erwägung dieser Um-

Umstände ist es unmöglich, eine Geschwächte zu verfolgen und zu verabscheuen, und der Uebergang von einer Geschwächten zum Freuden-Mädchen ist so groß nicht. Luise in ihrem achtzehnten Jahre ist sanguinischen Temperaments, liebt rauschende Freuden, Tanz und Musik wirken mächtig auf sie. Sie vergißt sich und die Welt, wenn sie mit ihrem Heinrich wälzet. Er nützet diese schwache Seite, begleitet sie vom Tanze zu Hause. Alles schläft, sie ist mit ihm und dem Stubenmädchen allein. Das Stubenmädchen wird bestochen. Heinrich beschwähet Luisen mit schönen Worten, ihr Blut ist noch vom Tanze in Wallung, er setzt es durch Küsse vollends in Flammen, der Natur Instinkt bemeistert sich ihrer, sie sinkt nieder und — läßt sich besiegen. Die Wirkungen zeigen sich in der Folgezeit. Der Vater, ein hitziger Kopf stößt seine Tochter von sich, will von ihr und ihrem Fehltritte nichts wissen. Sie geht mit ihrem Heinrich in ferne Lande. Heinrich hat auffer seiner körperlichen Schönheit wenig, wodurch er gefallen könnte. Er versteht kein Handwerk, um so gleich Geld zum Unterhalte zu verdienen. Sie verzehren ihr weniges Vermögen, verkaufen zuletzt ihre Sachen und gerathen in die äufferste Dürftigkeit. Heinrich sieht sich gezwungen, Soldat zu werden. Wie viel er in diesem Stande abgeben kann, wissen meine Leser selbst. Luises Niederkunft naht immer näher heran, ihre Armuth wird immer grösser. Sie kömmt endlich wirklich nieder und findet Unterstützung, so lang ihre Wochen dauern, bey Leuten die
selbst

selbst unterstützt werden. — Nur ein Unglücklicher, dem Erfahrung fehlt, wird sich in dringender Noth, an Grobte und Reiche wenden. Sie haben keine Vorstellung von seinem Schmerz, sie sind ihn nicht zu fühlen im Stande, da sie im Ueberflusse leben, können sie sich keine Idee machen, wie dem Hungrigen zu Muthe ist, sie fliehen den Traurigen und je elender der Unglückliche ist, je weniger darf er sich ihnen nahen. Wer aber selbst gelitten hat; vielleicht noch nicht von allen Leiden befreit ist, der ist offen für die Klagen des Elenden, bricht sich von seinem Wenigen was ab und theilt es mit, hilft, rathet, tröstet. Dieß erfuhr Luise, allein ihren selbst dürstigen Freunden wars unmöglich, die Unterstützung fortzusetzen. — Sie kömmt aus den Wochen und wünscht jetzt, durch Hände Arbeit sich und dem unglücklichen Kleinen das Leben zu erhalten. Aber ihre weichen Hände können keine grobe Arbeit verrichten, ihr zarter Körperbau kann keine schwere Lasten tragen. Feine Arbeit, die sie etwa verstünde, sucht sie vergebens, die Stadt ist übersezt mit Putzmacherinnen und dergleichen. Ungeachtet dieser traurigen Lage stellt sich der Geschlechtstrieb wieder bey ihr ein, und Luise erhält nach überstandenen Wochen, die lebhafteste Farbe ihres Gesichtes wieder. Junge Wollüstlinge werden aufmerksam auf sie, verfolgen sie, kommen zu ihr in ihrer Wohnung; bringen, was ihr zu ihr und ihres Kindes Unterhaltung fehlt. Sie läßt sich durch den Schimmer des Goldes blenden, und fällt abermal. Luise kömmt von
einem

einem Fehltritt zum andern, wird zuletzt lieberlich, wird angesteckt und aus drückender Armuth, aus Mangel vielleicht an Brod oder Hauszins, sieht sie sich gezwungen, wieder anzustecken, und so verbreitet sich diese Krankheit immer weiter. Gehen wir auf die Ursache ihres Elendes zurück, so ist es der Abend des Tanzes, eine unglückliche Viertelstunde, die sie in all das Ungemach stürzte, was sie ausgestanden hat und noch aussteht, und was sie in die traurige Lage versetzte, worin wir sie jetzt bemitleiden —

Natalie kennt ihren Waller schon über ein Jahr, feuch und rein ist ihre Liebe. Wallers dringendes Bemühen um ein Amt, geschieht, um mit Natalien ganz glücklich zu seyn. Die ihm von seinem Gönner versprochene Stelle wird frei. Waller erfährt und läuft ohne Zeitverlust zu Natalien, der Theilnehmerin seines Schicksals, um ihr diese frohe, schon lange erwartete Nachricht zu hinterbringen. Ihre Freude übertrifft, wo möglich noch die seinige, die schon oft gegebenen Heirathsversicherungen werden wiederholt und — mit mehr als einem Kusse besiegelt. — Waller geht zu seinem Gönner. Als ein aufrichtiger aber schwacher Mann gesteht ihm dieser mit Betrübniß, daß seine Frau einen Andern zu der erledigten Stelle ansehen, und er also, um des lieben Hausfriedens willen, ihm für diesmal nicht helfen könne, bey einer jeden andern Gelegenheit biete er ihm seine Dienste an. Waller äufferst bestürzt, kehrt in seine Wohnung zurück,

rück, um alleine zu seyn, seine Sinne zu sammeln, und sein unglückliches Schicksal zu beweinen. Er beschließt, Natalien vors erste den Vorfall zu verschweigen. Nach einem Monat erst, ermannt sich Waller zur Ueberbringung dieser trauer Botschaft. Er findet Natalien allein und ernsthaft. Es kömmt ihm vor, als wenn sie schon etwas wisse. Entdeckt ihr daher ohne weitere Umschweife, die Schwachheit ihres vermeintlichen beiderseitigen Freundes. Natalie sinkt ohnmächtig nieder, ihr tugendhaftes Herz erliegt gänzlich dem drohenden Schicksale. Gerade war sie Willens gewesen, Wallern die Spuren ihrer Schwangerschaft zu entdecken. Aus Furcht zu früh Mutter zu werden, rührte ihre Ernsthaftigkeit, nun sah sie sich gar entehrt, der Schande preis gegeben, sah sich und ihren Waller unglücklich, und genöthiget, die Zahl der Unglücklichen noch mit einer zu vermehren. Tiefe Melancholie bemeistert sich ihres Temperaments, sie glaubt schon das Hohulächeln der boshafsten Welt zu hören, den Schimpf und Verdruß, den sie ihrer Familie macht, zu sehen. Wallern, den sie noch innigst liebt, weicht sie aus, kann seine Gegenwart nicht ertragen und meidet alle Gegenstände, die sie an ihren unglücklichen Fehltritt erinnern.

Natalien so leiden zu sehen, war Wallern bey seinem gefühlvollen Herzen unmöglich, sein Unvermögen, ihr zu helfen, die dunkeln Aussichten künftiger Beförderung, alles dieses zerfleischt ihn. Er ent-

schließt

schließt sich sein Vaterland zu verlassen, und unter
 einem andern Himmelsstrich ein günstigeres Schicksal
 zu erwarten. Waller schift sich ein und geht nach
 den dreizehn vereinigten amerikanischen Freistaaten.
 Nun ist Natalie in ihrem Unglücke allein, auch ihr
 werden die väterlichen Wohnungen zu enge, sie ent-
 flieht in fremde Länder, um für sich und die Frucht
 ihrer Verirrungen, ein sicheres Obdach zu suchen.
 Vorher aber denkt sie auf einen künftigen Nährstand.
 Durch die Erinnerung an eine ehemals gekannte Schau-
 spielerin, entsteht bey ihr die Idee, sich beynt Theater
 zu engagiren. Sie reißt ins Reich, spielt bey einer
 reisenden Gesellschaft Proberollen. Wird aber zu
 spät gewahr, daß ein gewisses natürliches Talent zum
 Theater gehört, und das dieß Geschenk ihr nicht zu
 theil geworden. Sie gefällt nicht. Was nun? Man
 unterstützt sie von Seiten der Schauspielergesellschaft,
 so lange ihre Wochen dauern. Nachher wird mans
 müde. Sie verkauft ihre wenigen Sachen. Auch
 damit wirds ein Ende. Natalie sieht kein ehrliches
 Fortkommen, aus Geschäftslosigkeit, Verdruß über
 den Verlust der Ehre, endlich aus drückendem Man-
 gel, wird auch sie liederlich und kömmt zulezt in die
 Klasse der Angestekten, deren Anzahl sie vermehrt.
 Ein unglücklicher Augenblick, eine unvorsichtige Freude,
 stürzte sie in all das Elend, was ihr gegenwärtiger
 Stand mit sich bringt. — Ich gestehe gern ein, daß
 nicht immer das Schicksal eines Freuden-Mädchens
 der Zufall einer unglücklichen Stunde ist. Manches
 Mädchen

Mädchen fällt aus Eitelkeit, Habsucht oder aus Einfalt.

Ulrike wenig leidenschaftlich, aber mehr eitel, scheitert an dieser Klippe. Ihr Vater, ein ehrlicher, aber armer Mann, kann ihr zu Kleidung und Putz wenig geben. Sie fühlt sich so schön wie ihre Gespielinnen, Therese, Auguste und Christine, sieht aber, daß sie bloß aus Mangel an Kleidung weniger in die Augen fällt. Welches Mädchen wünscht nicht zu gefallen, wünscht nicht schön gepriesen zu werden. Von Merbitz, ein junger Wellüstling, hört von Ulrikens Schönheit, erfährt aber zugleich den Mangel, der im Hause herrscht. Er macht sich ein Geschäft bey'm Vater, um sich die Bekanntschaft der Tochter zu erwerben. Mit Unglücklichen ist's, wie die Erfahrung lehrt, leicht bekannt zu werden, sie schließen sich gern an, sind offen gegen jedermann. So auch Ulrikens Familie. Von Merbitz beschenkt Ulrike aufs großmüthigste, hilft allen ihren Bedürfnissen ab, und thut dem ganzen Hause ihrentwegen wohl. Als ein schlauer Verführer spähet er ihre Leidenschaften, ihren Geschmack und ihre Wünsche aus, und erfüllt sie nach Möglichkeit. Sie hat was sie will, kann es ihren Gespielinnen gleich thun; ja, kann sich wohl gar über sie erheben. Als ein unerfahrenes Mädchen, an den Ton der grossen Welt nicht gewöhnt, glaubt sie seinen Eidschwüren von ewiger Treue, aus Dankbarkeit und von gleichen Trieben beseelt, vielleicht in Hoffnung,

es werde ohne Folgen fern, überläßt sie sich seinen Begierden. Auch bey Ulriken zeigen sich die Folgen der Umarmung. Der falsche von Merbitz entflieht, und überläßt sie ihrem Schicksale. Sie hat keine Freundin, der sie sich anvertrauen könnte. Der alte Vater ist so von Sorgen genug geplagt, sie will ihm seinen Schlaf nicht noch unruhiger machen. War sie in ihrer Vaterstadt von weniger Bedeutung, so wird sie jetzt gar nicht gerechnet. Wo sie sonst nicht beliebt war, ist sie jetzt verhaßt. Sie erinnert sich einer Verwandtin in der Residenz, zu der will sie eilen. Allein so willkommen sie sonst war, so schlecht begegnet man ihr jetzt, da man ihre Umstände erfährt. Sie wird mit einer Unglücklichen in gleichen Umständen, aber in besseren Vermögensumständen bekannt; diese hat die lebhafteste Vorstellung von ihrem Unglück, und für sie das mitleidigste Herz. Sie theilt Ulriken von ihrem Gelde mit, und tröstet sie durch gleiche Klagen. Ulrike übersteht ihr Wochenbett glücklich. Allein kaum ist sie genesen, so kommt auch die Reihe an ihre Freundin. Diese ist nicht so glücklich, sie stirbt, in den Schmerzen der Geburt. Hin ist mit ihr für Ulriken alle Unterstützung, aller Trost, aller Mithel an der Welt. Ulrike geräth in Müßiggang, Armuth und Viederlichkeit, sie fällt von Stufe zu Stufe, und stukt endlich zu Luise und Natalien herab. Ein hoher Hang zur Eitelkeit und Unerfahrenheit in den Jahren des mächtig werdenden Geschlechtstriebes, waren die Ursachen ihres Falles. — Katharine verblendet

det ein falscher Begriff von Größe und Stand. Sie
 will sich entpor schwingen. Geisirtes Haar, ein seid-
 nes Kleid meint sie würde ihr besser stehen. Als
 Frau von, als ihr Gnaden sich die Hand küssen zu
 lassen, denkt sie sich als eine hohe Glückseligkeit. Sie
 hat Aussichten dazu, in dem sich Doktoren, Pro-
 fessoren, und wirkliche Herren von um ihre Gunst be-
 werben. Baron von Kappelmann ist der begünstigte
 Liebhaber. Er ist reich, scheint es wenigstens durch
 Ring und Uhren zu seyn. Sie ist arm und eines
 Handwerkers Tochter. Baron von Kappelmann thut
 ihr den Vorschlag, sie mit sich auf Reisen zu nehmen,
 und wenn sie ihm Kinder gebiert, sie zu seiner Gemah-
 lin zu erheben. Er unterstützt sein Anerbieten mit an-
 sehnlichen Geschenken. Sie willigt ein, die Reise
 geht vor sich. Katharine fühlt auch nach wenigen
 Monaten die Hoffnung, dem Versprechen gemäß, seine
 Gemahlin zu werden. Sie kommen nach Schwalbach,
 und es ergibt sich, daß Baron von Kappelmann nicht
 reich, nicht adlich — ein falscher Spieler ist. Er
 wird entlarvt, von seinem Fürsten gefordert, und
 wegen verschiedner Verbrechen ins Zuchthaus gesetzt.
 Durch glückliche Zufälle rettet Katharine ihre Freiheit.
 Sie eilt mit dem, was sie davon bringen können,
 einer grossen Residenz zu, um dort, wie der gute
 Vorsatz war, versteckt zu leben, sich ihrer Bürde zu
 entladen, und durch Hände-Arbeit ihr Leben zu ge-
 winnen. Es geht aber nicht, wie sie sich schmeichelte.
 Das Geld geht eher auf, als sie rechnete. Arbeit, die
 sie

sie leisten könnte, findet sie nicht. Sie geräth in Arz-
 muth, kurz ganz in Luise's, Nataliens und Ulrike's
 Lage, mit allen ihren Folgen. Wird zulezt ange-
 stecktes und ansteckendes Freuden = Mädchen. Katharine
 ist ohne Zweifel weit strafbarer als Luise, Natalie und
 Ulrike. Bey ihr war es nicht Leidenschaft, nicht ein
 unglücklicher Augenblick; es war schlechte Erziehung
 und Gesellschaft, Stolz, einfältiger Begriff von
 Stand und Ehre. Ihrem pſlegmatischen Tempera-
 mente nach war wenig Geschlechtstrieb mit dieser
 Liebe verbunden. — So und ungefähr so ist die Ge-
 schichte der meisten Freuden = Mädchen. Gibt es
 welche, die aus Trägheit, aus Echeu vor der Arbeit,
 oder die aus Uebermaß von Wollust, diesem Stande
 anhängen, so gehören sie zur Ausnahme. —

Ehe ich zu den Unglücklichen in unreinem Bei-
 schlaf erzeugten Geschöpfen komme, will ich den Ein-
 wurf derer beantworten, die da glauben möchten: man
 müsse das schändliche Gewerbe der Freuden = Mädchen's
 nicht dulden, müsse ihnen nützliche Geschäfte anweisen,
 strenge auf ihre Sitten sehen, oder sie ganz zum Tem-
 pel hinaus jagen. Ich antworte darauf: Wie wäre
 es möglich, für alle sich angebende müßige Frauen-
 zimmer Geschäfte zu erfinden, die eines jeden Erzie-
 hung, Fähigkeit und Kräfte angemessen wären? Fällt
 es einem verheuratheten Manne schwer, für die Tugend
 seiner Frau zu stehen, welche Sitten-Kommission wäre
 denn im Stande, über die Moralität einer so grossen
 Menge

Menge Frauenzimmer zu wachen? Hart würde es gegen unglückliche Personen gehandelt seyn, denen es an allen Bedürfnissen des Lebens gebricht, wenn man sie nackt in die Wildniß jagen wollte. Aber auch fürs Ganze würde es nicht rathsam seyn, so lange es uns nämlich an einem öffentlichen Frauenhaus fehlt, wenn man sie ganz zum Tempel hinaus jagen wollte, Hurerei würde nicht aufhören. Unschuldigen tugendhaften Mädchen würden mehr Fallstrike gelegt, sie würden mehr verführt. Eheliche Treue würde mehr verletzt werden. Es müßte offenbar mehr Familien = Unglück entstehen, wenns keine Freuden = Mädchen gäbe.

Unglückliche und dem Staat zur Last fallende Früchte des unreinen Beischlafs. Concurrrenz der Vielheit von Menschen als eine natürliche Ursache der grossen und geschwinden Verbreitung des venerischen Uebels in grossen Städten, wie z. E. Wien.

Um eine gesunde Nachkommenschaft zu erwecken, ist es ferner nothwendig, ein öffentliches unter gesetzlicher Aufsicht stehendes Frauenhaus zu errichten. Beispiele beweisen es, daß Frauenzimmer vom venerischen Gifte angesteckt nicht minder fruchtbar sind als gesunde. Täglich werden franke venerische Kinder geböhren. Was sind die der Welt nütze, wozu sind sie brauchbar? Sie fallen dem Staate zur Last, und sind ein Aufstoss in der menschlichen Gesellschaft. Diese vielen venerisch-geböhrenen Kinder, wären wohl Beweises genug, von dem in dieser Absicht höchst fehlerhaften Zustand unsers Staats, und, dünkt mich, könnten Beweggrund genug seyn, ein öffentliches Frauenhaus einzuföhren. Damit eine gesündere brauchbarere Nachkommenschaft, woran dem Staate alles gelegen ist, erwecket würde. — Venerische Krankheiten sind offenbar häufiger, pflanzen sich geschwinder fort in grossen Städten wie z. E. Wien; und

und ist also die Nothwendigkeit ein Frauenhaus dort zu errichten dringender. Pracht und Aufwand, der Luxus der Grossen, zieht eine Menge Menschen herben. So sieht man in Wien Einwohner von allen kaiserlichen Staaten, Fremde von allen Nationen. Alles denkt in Wien befördert zu werden, sein Glück zu machen, oder etwas zu verdienen. Die gute Wiener = Kost, die weichliche Erziehung, das geschäftlose Leben so vieler Tausenden, vermehrt nothwendig den Hang zur Wohlthust. Hierzu kommt der Reichthum so vieler Grossen und der gute Wohlstand derer, die von den Grossen abhängen. Es fehlet aber auch gewiß in Wien nicht an Fremdenmädchen, die der Ruf der Pracht und des Wohlstandes dieser grossen Stadt von allen Gegenden herben führt. Viele aber sind schon angestekt, wenn sie kommen, und dann verbreitet sich das Uebel leicht weiter, oder sie sind es nicht, so müssen sie es bey der Concurrenz von so vielen Menschen leicht werden. Bey der Vielheit von Menschen ist es der Polizei (die doch in Wien eine der besten in Deutschland ist) unmöglich, das Ganze so zu übersehen, daß nicht dergleichen existiren sollte. Unter einer Menge von 260000 Menschen, wie kann da alles in Zucht und Ehren zugehen? die weisesten Gesetze, die klügsten Maassregeln sind vergebens, die Natur läßt sich keinen Zaum anlegen, sie bricht durch, und sucht Befriedigung, es sey auf welche Art es wolle. — Nimmt man ferner was dieser Instinkt Gutes wirken konnte. Der Geschlechtstrieb ist uns vom Schöpfer in die Natur gelegt, unsre Ver-

mehrung ist sein Befehl. Bevölkerung macht das Glück der Staaten nach dem einstimmigen Zeugnisse aller Philosophen aus. Da aber die Ehen durch Vielfältigung der Bedürfnisse so sehr verschwehrt sind, wie können wir den Willen des Schöpfers erfüllen? Um also mindestens das Glück der Staaten, die Gesundheit unserer Zeitgenossen und der Nachkommenschaft zu befördern, sehe ich keinen andern Ausweg, als ein öffentliches Frauenhaus.

Nutzen des Frauenhauses, aus den Folgen, die es haben würde, gezogen.

Nachdem ich meine Leser von der Nothwendigkeit des Frauenhauses glaubte überzeugt zu haben; wegen der Macht des Geschlechtstriebes, wegen des verderblichen Zustandes unserer Freuden = Mädchen, wegen den schrecklichen Folgen der Befriedigung des Geschlechtstriebes, wie die Sachen jetzt stehen, wegen der überhandnehmenden Selbstbefleckung, wegen der Unmöglichkeit zu heurathen und den öftern nachtheiligen Folgen des Heirathens ohne hinlängliches Auskommen, so gehe ich zu dem Nutzen der Sache über. Ein öffentliches Frauenhaus, worinn kein Mädchen ungeprüft aufgenommen wird, wo von Obrigkeitswegen wöchentliche Untersuchungen angestellt werden, daß keine unrein geworden, wo die gewisste und schleunigste Strafe auf jeder Verheimlichung folgte — sicherte dem jungen Manne seine Gesundheit. Die venerischen Krankheiten würden in kurzer Zeit ganz aufhören. Die jetzt angesteckten Mannspersonen würden sich curiren lassen. Arme angesteckte Frauenspersonen müßten sich beym Frauenhause melden, würden unentgeltlich curirt und nach Gutbefinden nachher im Frauenhause aufgenommen. Gesundere Kinder würden geböhren werden, die glücklicher für sich

brauch- und nutzbarer fürs Beste des Staats wären. Der junge Mann dürfte nicht in Furcht schweben, für die Folgen seiner Umarmungen, dürfte nicht befürchten zwei unglückliche Geschöpfe gemacht zu haben. Der Staat würde gern und mit vielem Vortheile die Früchte der Umarmungen zu sich nehmen und groß ziehen. Sie könnten demaleinst Vertheidiger des Vaterlandes, Bebauers des Landes, nützliche Handwerker, gute Einwohner und Bürger der Städte werden. Die vielen Schwängerungs- Prozesse und Alimentations- Klagen würden gänzlich aufhören. Selbstbefleckung würde ein seltneres Laster werden.

Wie mancher Jüngling bringt sein Geld mit Freuden-Mädchen durch, und macht sich und seine Familie unglücklich. Auch diese Klippe wäre aus dem Wege geräumt. Keine Freudenmädchen würden alsdann mehr geduldet. Im Frauenhause könnte er nicht um sein Vermögen kommen. Es würden seltner Mädchen durch Nachstellung junger Wollüstlinge zum Falle kommen. Bloss von der Macht des Natur-Instinkts getrieben würde keiner heurathen. Auch der Verheirathete, der Ehemann, würde bey Einführung eines öffentlichen Frauenhauses gewinnen.

Die Cicisbeo's der Frauen würden es sich nicht so sauer werden lassen, die ehliche Treue zum Scheitern zu bringen. Der Ehemann würde mit mehrerer Gewisheit Vater seiner Kinder seyn. Die Eltern würden
alsdann

alsdann beiderseits ihre Kinder mehr lieben. Der Mann,
überzeugt, die Unschuldigen haben ihm ihr Daseyn zu
verdanken, würde sich mehr mit seinen Kindern be-
schäftigen, mehr Sorge tragen für ihre Erziehung.
Ihre naiven Fragen, ihre unschuldigen Spiele würden
ihm die beste Unterhaltung in seinen Erholungsstun-
den seyn. Gewiß, daß er in seinen Kindern fortlebe,
würde er sie zu nützlichen Bürgern des Staats bilden.
Mit Kindern, wo der Vater zweifelhaft ist, ist das
anders. Die Liebe fehlt und mit ihr diese väterliche
Theilnehmung an ihrem Schicksale. Auch die Mutter
im zweifelhaften Falle, hat nicht die beständige und ge-
wisse Liebe zu ihren Kindern, wenn sie vermuthet, daß
sie Wirkungen ihres Fehltrittes sind. Mit dem Lieb-
haber erzürnt man sich, zerfällt oft ganz. Mit dem
Mann ist man oft gespannt, zerfällt nie ganz — kann vor
der Welt nie ganz mit ihm zerfallen. Welcher recht-
schaffnen Frau wird nicht ihr Fehltritt zuwider seyn, um
so mehr da sie vielleicht jetzt den Gegenstand ihrer vor-
maligen Liebe haßt, da sie von seiner Falschheit,
Bosheit, wohl gar Plauderhaftigkeit Beweise hat.
Sollte von diesem Haß, von diesem Widerwillen, nicht
etwas vielleicht unvermerkt zu den unschuldigen Kindern
übergehen? Ich sehe es für die Ursache an, wenn die
Mütter Schauspiele und Bälle mehr lieben, als die
Gesellschaft ihrer Kinder — sie haben sie manchmal
nicht in Ehren gezeugt, ihr Fehltritt widersteht ihnen.
Wenn sie aber das Bild des Vaters tragen, da arbei-
ten beide gemeinschaftlich für das Wohl ihrer Kinder,
da

da sind die Kinder ihr Fest, ihre größte Lust, da sieht man häusliche Glückseligkeit in ihrer ganzen Vollkommenheit. Mein vorgeschlagenes Frauenhaus würde gewiß häusliche Glückseligkeit vermehren und auf künftige Geschlechter aus mehr als einem Gesichtspunkt einen wohlthätigen Einfluß haben. Ich überlasse es meinen Lesern, diese Bahn zu verfolgen, um sich von dem Nutzen, den ein Frauenhaus haben würde, noch mehr zu überzeugen, und komme zur Beantwortung meiner aufgeworfenen zweiten Frage: Werden durch ein öffentliches Frauenhaus die Ehen nicht feltner werden, und wird das weibliche Geschlecht nicht verlieren?

Zwei Hauptarten der Ehen. Konventionelle Ehen und Ehen aus Liebe. Natur und Beschaffenheit konventioneller Ehen.

Ich glaube, daß man alle unsre Ehen süglich in zwei Klassen bringen kann. Zur ersten Klasse möchte ich die conventionellen Ehen rechnen. Hierunter verstehe ich Ehen, die aus einer gewissen Konvenienz geschlossen werden, Ehen, wobey wenig Leidenschaft ist. Wenn Leute ihr Geld zusammengeben, um miteinander in ehelicher Verbindung zu leben, und ist es nicht gerade Geld an beiden Seiten was den Kontrakt vollziehen macht, so sind es sonst konvenable Umstände, kurz es ist nicht Liebe, es ist Convenienz, was diese Ehen knüpft. Z. B. Der Vornehme will den Glanz seiner Familie vermehren, verbindet sich mit einem andern grossen Hause um seiner Ehre, und seinem Vermögen einen Zuwachs zu verschaffen, befördert sich vielleicht dadurch, in seiner Laufbahn. Der junge Gelehrte hat sein Vermögen auf Akademien und auf Reisen verthan, er hat ausgebraust, will sich zur Ruhe begeben, und die Glückseligkeiten des häuslichen Lebens versuchen. Er sucht Bekanntschaft in einem angesehenen Hause. Es gelingt ihm, er schmeichelt sich bey der Mutter ein und erobert die Tochter — Ein anderer heurathet eine Tochter

ter aus einem angesehenen Hause, um durch den Einfluß der Familie ein Amt zu erhalten.

Wieder ein Anderer heirathet ein reiches Mädchen, um seinen zerrütteten Finanzen aufzuhelfen. Ein bejahrtes reiches Mädchen heirathet einen jungen schönen Mann, sie thut es, um nicht sitzen zu bleiben; er, um ohne Arbeit bequem leben zu können. Selbst der Kaufmann sieht nicht immer auf die Person, es ist ihm in seiner Handlung nichts nothwendiger als Geld, er sucht es zu erheirathen, um sich in seinen Geschäften immer mehr und mehr auszubreiten. Ein Handwerksmann heirathet eines Meisters Tochter, um das Amt zu erhalten. Löffel heirathet Röse, und mit ihr das Bauergut des Vaters, wovon sie einzige Erbin ist. Der Mittelsstandsmann kann ohne Frau mit seiner Wirthschaft nicht zurechtkommen, sie ist ihm so nothwendig wie der Baronesse die Haushälterin. Er heirathet ein Mädchen, nicht weil er es schön findet, weil ein simpatischer Zug ihre Herzen an einander fettet, weil ihr ganzes Wesen ihm Achtung und Liebe einflößt — nein, über so was ist er hinaus. Sie scheint eine brave Hausfrau, eine gute Arbeiterin, ein Subject zu seyn, wie er grade jetzt in seiner Haushaltung nöthig hat. Er gibt sich mit ihr zusammen, weil, wenn sie ihm auch nichts einbringt, sie ihm doch Geld erspart und mannigfaltige Dienste leisten kann. Der arme Handwerksmann heirathet ein Mädchen oder Wittwe, weil sie ihm in seinen

Geschäften

Geschäften helfen kann, oder weil sie für sich schon mit ihrer Hände Arbeit im guten Verdienst steht, er hilft sich dadurch auf. — Eben aus solchen und ähnlichen Absichten geschlossen und auf solchen Gründen beruhend, nenne ich konventionelle Ehen und man wird mir eingestehen, daß ich sehr billig urtheile, wenn ich nicht der Regel nach alle Ehen aus diesen und ähnlichen Bewegungsgründen herleite, und die aus Liebe sich knüpfen bloß für Ausnahme von der Regel angebe.

Was schadet aber mein vorgeschlagenes Frauenhaus allen diesen Ehen, ihre Anzahl wird es nicht vermindern, keine Ehen der Art wird es hintertreiben. Geld, Ehre, Protection und alles Angegebene ist im Frauenhause nicht zu erheirathen. Es sind darin keine Heiraths-Subjecte, es dient bloß zur Befriedigung des Geschlechtstriebes.

Liebe, und aus Liebe entstandene Ehen. Bildung und Aufklärung des schönen Geschlechts auch ohne Ehe, als Folgen des öffentlichen Frauenhauses.

Aber auch den Ehen, die ich zur zweiten Klasse rechne, thut das Frauenhaus keinen Abbruch, auch die Zahl der wenigen, so aus Liebe entstehen und auf Liebe sich gründen, wird es nicht vermindern. Wahre Liebe wird es viel eher vermehren. Da das öffentliche Frauenhaus nur zur Befriedigung des Geschlechtstriebes dient, so ist es gänzlich und allein der Instinkt der Wollust, der junge Leute dahin treibt. Man bemerke aber den Unterschied zwischen wahrer Liebe und was sich unter Liebe versteckt, ich meine: den Instinkt der Wollust. Wahre Liebe wird nicht allein durch die Person, ihre Schönheit, ihre körperlichen Reize und Liebenswürdigkeit erweckt — nein, sie gründet sich auf Sympathie, Gleichheit der Denkungsart, Aehnlichkeit der Temperamente, Achtung für Herz und Geist des angebetheten Gegenstandes, sie ist nicht allein körperlich, sie ist grossen Theils geistig. Der Gegenstand, den ich so schön, so weise, meinem Ideale von Vollkommenheit so gemäß finde, möchte ich gern glücklich machen, möchte mit ihm glücklich seyn. Nicht
auf

auf Augenblicke, nein, dieß Leben, was freilich auch nur eine Periode ist, möchte ich mit ihm durch machen. In seinem Arm (so denkt der wahre Verliebte) würden mir die Lasten des Lebens minder drückend, Unglück und Wiederwärtigkeiten leichter zu ertragen seyn. Wir werden uns eine Welt seyn, in uns, und unserer künftigen Familie leben, und den Rest der Menschheit für eine Schauspieler = Gesellschaft ansehen, die uns lachen oder weinen macht, nachdem sie Trauer = oder Lustspiele geben. Was sich so zusammen engt, was sich mit solchen Empfindungen, mit solchen Vorstellungen liebt, liebet sich ächt und wahr. Und was kann solchen Liebenden das Frauenhaus schaden? Das Geistige in der Liebe des Geliebten wird entweder über den Natur = Instinkt siegen, oder befriedigt er ihn im Frauenhause, wie könnte seine Liebe dadurch abnehmen? Sie geht ja nicht blos auf die Person, sondern auf die Tugenden des Geliebten Gegenstandes, sie hat mehr als augenblickliche Glückseligkeit zum Zwecke. Das Frauenhaus ist täglich jedermann offen, also gar kein Ort für Liebende. Wahre Liebe will etwas heimliches — will Hindernisse — scheut sich vor dem Gesplauder der Alltagsmenschen. Wenn das Frauenhaus auf der einen Seite wahre Liebe und mit ihr Ehen aus wahrer Liebe befördert; so verdrängt es auf der andern Seite die falsche und gefährliche Liebe, die einzig und allein den Instinkt der Wollust zum Grunde hat. Der Liebhaber wird seiner Schönen nicht mehr mit Worten schmeicheln, womit weder sein Herz noch

Geist übereinstimmt, an ihr Schönheiten preisen, die er bey einer Andern gesehen hat, oder ihre schwachen Seiten fassen; und will sie gelehrt scheinen, aus Büchern mit ihr reden; will sie empfindsam seyn, mit ihr siegartisieren; liebt sie den Tanz, ihn für seine Leidenschaft ausgeben; liebt sie ihn nicht, ihn für ein kindisches Vergnügen halten; kurz, sich in ihre Launen fügen, um seinen Zweck bey ihr zu erreichen. Das muß schon ein sehr niederträchtiger Mensch seyn, der, wenn ein Frauenhaus da ist, ein unschuldiges Mädchen zu Falle bringt. Mädchen werden überzeugter von der ächten Liebe ihrer Liebhaber, wenn diese die Befriedigung des Geschlechtstriebes täglich im Frauenhause haben können. Wahre ächte Liebe muß sich vermehren, wenn das Frauenhaus täglich jedermann offen ist. Die Liebe dort ist nur Genuß ohne Geist und Herz. Der Mann im Jünglings-Alter aber verlangt mehr; er will die Liebe soll ihn beschäftigen, soll ihm seine Erholungsstunden ausfüllen. — Frauenzimmer, die man im Frauenhause antrifft, haben schon manchen umarmt, und sind für jedermann da. Wie können solche Geschöpfe, Mädchen von guter Erziehung, Rechtschaffenheit, wirtschaftlichen Talenten und Liebenswürdigkeit gefährlich werden? — Aber selbst die gnädigen Frauen, die gnädigen Fräulein, die romanhaften Bürgermädchen, werden ihre Liebhaber durchs Frauenhaus nicht verlieren. Diese werden ihnen nicht untreu werden, wenn sie anders eine Untreu zu begehen noch im Stande sind.

Es sind gewöhnlich Müßiggänger und Stutzer. Im Frauenhause würden sie ihren Zweck verfehlen, denn auf ihre neuen Moden, Kleiderstaat und Frisur, würde dort nicht gesehen werden. Endlich würde das ganze weibliche Geschlecht, auch ohne Rücksicht auf Ehe, dabey gewinnen, wenn ein öffentliches Frauenhaus eingeführt würde. Man würde das Frauenzimmer, nicht wie leider die meiste Zeit geschieht, bloß mit Blicken der Wollust ansehen. Schönheit würde etwas weniger gelten und Tugend, Reichthaffenheit, Bildung des Geistes würde mehr in Anschlag kommen. So würden sich die minder Schönen aber gebildeteren, und wohl denkenden Mädchen eher eines Mannes versichern können, als die schönen Puppenen man aus Geschlechts-Instinkt Weibbraucht. Weniger von Wollust entflammt, würde Wahl des jungen Mannes mehr durch Vernunft tet werden, und er nicht von Schönheit geblendet, Leben der Einfalt aufopfern; Bildung des Geistes, wirtschaftliches Talent würden mehr seine Wahl bestimmen. Offenbar würde Bildung und Aufklärung bey. weiblichen Geschlechte zunehmen.

So stelle ich mir die Sache vor, dieß sind die Resultate meiner Beobachtung. Findet man in diesen kurzen hingeworfenen Gedanken, daß ich dem Uebel auf die Spur gekommen bin, sehe ich, daß meine Darstellung des Verderbens, welches die venerischen Krank-

Krankheiten nach sich ziehen, den Beifall der D. erhält, und habe ich Hoffnung, in einer ausgeführten mit mehrerer Muße geschriebnen Schrift, etwas Verminderung des menschlichen Elendes von d. Seite beizutragen; so entschliefse ich mich wohl zu einer ausführlichen Abhandlung; der ich einige anhängen werde, worin ich besonders den Zu von Wien in Aufsehung dieser ansteckenden Krankh angeben werde; und meine Ideen, wie ein Frauenhaus dort anzulegen, woher der Fond zu neh wäre, wie er beschaffen seyn müste, was man den Freuden-Mädchens anfangen, wie man sie unterstützen könnte, damit sie nicht ganz umkämen u. fügen werde. Vielleicht wird durch Errichtung Frauenhauses diese Schrift überflüssig und wären alle meine Wünsche, fürs Beste des Gan dieser Sache erfüllt.

Der V



